Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 4

Artikel: Schule und Charakterbildung
Autor: Sternberg, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527620

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Intensivierung der Lehrerbildung an den Seminarien kathol. Kantone sind da und dort — ich denke vor allem an die elementare philosophische und die psychologische Schulung — Verbesserungen möglich. Die Forderung der Hochschulbildung für den Primarlehrer, die in nichtkatholischen Kreisen wiederholt erhoben wurde, erscheint mir nicht als dringend und in verschiedener Hinsicht als kaum wünschenswert.

Für die pädagogisch-didaktische Ausbildung der Mittelschullehrer hat die Universität Freiburg anerkennenswerte Schritte getan, indem sie das Mittelschullehrer-Examen einführte und seit Jahren die Kandidaten mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung durch schulpraktische Kurse vorbereiten liess, indem seit 1932 auch an der philosophischen Fakultät I pädagogisch-methodische Lehramtskurse unter der Leitung von Dr. Emmenegger und Professoren des Kollegiums St. Michel mit Schulbesuchen und Lehrübungen durchgeführt werden. Gelegenheit zur pädagogisch-didaktischen Weiterbildung kathol. Mittelschullehrer bieten auch die „Schweizer Schule", die Veranstaltung von Ferienkursen an der Universität. Wünschenswert ist die Schaffung von Fortbildungsgelegenheiten und mittelschulpädagogischen Studienzirkeln durch die Vereinigung kathol. Mittelschullehrer. Die Mitarbeit in den Veranstaltungen des Schweiz. Gymnasiallehrervereins und seiner Fachverbände gibt wertvolle Gelegenheit zur Schulung und zur Geltendmachung katholischer Einsichten und praktischer Leistungen. Fördernd für die gegenseitige Befruchtung und den persönlichen Kontakt unserer kath. Mittelschullehrer könnten vermehrte wechselseitige Besuche der Lehrer der Mittelschulen sein. Das gilt übrigens auch für die Lehrer und Lehrerinnen der Volksschulstufe und für die Erziehungsschwestern.

(Schluss folgt.)

Littau (Luzern). *Hans Dommann.*

Schule und Charakterbildung

Alle Bildung, die auf die innere Formung des Menschen verzichten wollte, wäre Stückwerk, wie anderseits auch da Stückwerk erzeugt würde, wo man die äussere Erziehung vernachlässigte.

Ganzheitliche Menschenformung, an sich schon eine Forderung des gesunden Menschenverstandes, musste zur Forderung der Pädagogik einer Zeit werden, die eine Ganzheitsphilosophie geboren. Nur wenn körperliche, seelische und geistige Bildung Hand in Hand gehen und Schritt miteinander halten, erfüllt sich der Sinn der Erziehung.

Je nach seinem eigenen Geist wird jedes Zeitalter eines dieser drei Teilgebiete menschlicher Entwicklung besonders stark in den Vordergrund rücken und entweder nach dem körperlich besonders Leistungsfähigen, oder dem Gelehrten, oder dem Heiligen verlangen. Nicht als ob jemals eine Zeit einen dieser drei Typen in Reinkultur als Erziehungsziel für alle hingestellt hätte, — aber das, wovon die Zeit am meisten erfüllt ist, offenbart sich doch sowohl in der Richtung, die sie in der Führung des einzelnen einschlägt, wie vor allem in der Wahl der Ideale, die sie der Jugend wie der Gesamtheit als Vorbilder vor Augen stellt.

Zeiten, die vorwiegend von religiösen Kräften getragen werden, wollen den Menschen nach dem Heiligkeitsideal formen, wollen ihn, welches auch immer sein besonderer Beruf sein mag, ausrichten nach Christus als dem Vollkommenheitsideal schlechthin. Ihre besten pädagogischen Schriften werden sich „Nachfolge Christi" nennen.

Zeiten, deren Geistigkeit mehr weltlich

gerichtet ist, schaffen den Humanisten, den vielwissenden Gelehrten, den kühnen Forscher oder auch — in seinem Widerspiel — den vertrockneten Bücherwurm und Stubenhocker, neben dem Faust den Wagner. Die Pädagogik solcher Zeiten umfasst in der Hauptsache methodisches Schrifttum. Zeiten materialistischer Einstellung, aber auch Zeiten kriegerischen Geistes verlangen nach dem körperlich Tüchtigen, dem Mutigen, dem Selbstsichern, dem praktischen Allesanfasser, dem weltgewandten Lebenskünstler.

Wenn man in der Pädagogik von Charakter redet, dann meint man selbstverständlich nicht einen Typus, der sich zum Helden einer Molièreschen Komödie eignen könnte. Man meint auch nicht einen von der Hybris einseitiger Selbstschätzung Besessenen. Auch das Goethesche Ideal der in sich ruhenden, harmonisch ausgeglichenen Persönlichkeit trifft das nicht, was gemeint ist. Der schon von den „Uebermenschen" der Renaissance her mit dem Beigeschmack der stolzen Aussonderung des einzelnen aus der Gesamtheit beladene Begriff der Persönlichkeit kann nicht ohne weiteres mit Charakter gleichgesetzt werden. Persönlichkeit geht auf den Höhenmenschen, dessen Grösse weithin andern sichtbar ist. Ihre Entfaltung setzt einen gewissen Luxus voraus. Vielleicht hat der Begriff „Persönlichkeit" etwas zu Aristokratisches für unsere Zeit. Es ist eben nur sehr wenigen Sterblichen tatsächlich beschieden, dass glückliche Lebensumstände eine reiche Naturanlage zu allseitiger Entfaltung und Auswirkung kommen lassen. Der künstlerisch Hochbegabte z. B., der um des lieben täglichen Brotes willen in das Joch eines langweilig mechanischen alltäglichen Berufes eingespannt ist, muss alle seine Persönlichkeitsträume zu Grabe tragen. Nicht aber seinen Charakter. Der kann vielmehr gerade durch den Verzicht auf persönliches Wünschen ins Heldenhafte wachsen. Vielleicht lässt sich Charakter begrifflich nicht besser bestimmen als durch die Goethesche Formel: Geprägte Form, die lebend sich „entwickelt". Damit ist auf ein Zweifaches hingewiesen, auf ein Naturgegebnis und ein Gewordenes. „Geprägte Form: den Stoff des Charakters bietet die angeborene, ganz einmalige Prägung, die jeder einzelne Mensch durch seine Naturveranlagung erhält. Es ist klar, dass sie ebenso gut schlecht wie gut sein kann.

Unsere Sprache unterscheidet hier mit feiner Sicherheit. Wenn sie sagt, es habe jemand einen Charakter, dann kann von seinem guten wie von seinen minder guten oder gar seinen schlechten Eigentümlichkeiten die Rede sein. Wenn sie aber sagt, er sei ein Charakter, dann ist nur seine wertvolle Eigenart gemeint.

Die Pflege und Förderung der wertvollen Eigenart meint die Pädagogik, wenn sie von Charakterbildung spricht.

„Die lebend sich entwickelt." Gewiss muss das Naturgegebene zunächst hingenommen werden, aber nicht als ein Fatum, das blind regiert, an dem der unglückliche Träger zerbrechen soll, sondern als eine Aufgabe. Es will hingenommen werden als ein „Pfund", mit dem wir zu wuchern haben, oder aber — wenn es sich um schwierige oder gar lasterhafte Anlagen handelt — als ein „Stachel", der uns gegeben, dass das Höhere, das Gute, das in jedem Menschen keimhaft angelegt ist, sich kämpfend durchsetze, dass unsere Stirn den unsichtbaren Adelsreif ritterlicher Bewährung trage. Ererbte Veranlagungen sind materielle Kräfte. Wollte man ihnen eine allein bestimmende Macht für die Charaktergestaltung zuschreiben, so hiesse das in flachen Materialismus verfallen. Nicht unsere Ahnen haben unser Schicksal geschmiedet, sondern wir schmieden es selbst, indem wir

ihr Erbe sehend durch die Kraft des Geistes mit königlicher Freiheit entfalten und beherrschen. Allerdings bleibt die Beschränkung, dass der Entwicklung des einzelnen durch seine natürliche Begabung Grenzen gegeben sind, über die sie nicht hinaus kann. Ein Zwerg kann nie ein Riese werden. Das gilt im körperlichen wie im seelisch-geistigen Bereich. Aber der Zwerg kann ein sehr viel wertvolleres Glied der menschlichen Gesellschaft werden als ein Riese, wenn er sich „immer strebend bemüht", während dieser seine Kraft als Freibrief für mindere Anstrengung betrachtet hat.

Die pädagogische Forderung der Charakterbildung ist so alt wie die Pädagogik selbst. Aber noch nie ist mit solcher Entschiedenheit von der Schule verlangt worden, dass sie weniger Unterrichts- als Erziehungsanstalt zu sein und dass diese Erziehung vor allem der charakterlichen Bildung der jungen Menschen zu dienen habe.

Es können sich sehr glückliche Folgen aus dieser Forderung ergeben, wenn nur der Begriff des Charakters nicht eingeengt wird auf ein Teilgebiet unserer Betätigung, sondern wenn er in seiner ganzen Weite gefasst wird. Darum ist die Aufstellung einer solchen Forderung für die Schule eine Aufforderung zur Höchstentfaltung all ihrer erzieherischen Kräfte.

Der Charaktervolle bewährt sich auf allen Gebieten menschlichen Lebens nach dem Masse seiner Anlagen als zielstrebig, verantwortungsfreudig und pflichtbewusst. Es ist Schwung hinter solchen Menschen, ein Drang, sich zu bewähren. Sie stehen in wohltuendem Gegensatz zu den immer Müden, Arbeitsscheuen, schlafmützig Lässigen.

Der Charaktervolle steht über den Dingen, die kleiner sind als er selbst, wird nicht zum Sklaven dessen, was er zu beherrschen geboren ist. Er wäre zu stolz, ein Triebmensch zu werden. Er weiss um Nebenordnung, Einordnung und selbstlose Dienst und betätigt sie im Rahmen der Gemeinschaften, in die er hineingestellt ist: in Familie, Schule, Kirche, Staat. Er kann sich selbst nicht als Mittelpunkt der Welt betrachten und entsprechend behandelt werden wollen, wenn sein Denken und Wollen gesund sind. Je edler er ist, um so leichter wird er persönliches Wünschen vor den berechtigten Belangen anderer zurücktreten lassen. Aus der Ichzentriertheit nicht heraus können verrät immer den kleinen Geist, wenn nicht den kranken, der sich in diesem Zuge zuerst zu offenbaren pflegt.

Der Charaktervolle ordnet sich in Demut dem unter, der über den Menschen steht, dem zu dienen er geboren.

Voraussetzung zur Entwicklung eines solch adligen Menschentums ist die rechte Wertung aller Ordnungen. Diese aber wird nicht erfasst ohne ein gewisses Mass geistiger Reife und nicht bejaht ohne Willensbildung. Hier sind die beiden Angelpunkte, an denen die Schule vor allem ihre charakterbildende Arbeit zu betätigen hat. Man ereifert sich seit Jahren gegen den Intellektualismus. Mit Recht, wenn man darunter eine ausschliessliche Herrschaft der Verstandeskultur versteht, die einseitige, blöde Heranzüchtung lebender Konversationslexiken, bei denen man nur irgend eine Taste der geistigen Klaviatur anzutippen brauchte, um gleich ein ganzes Register von Daten, Namen, Vokabeln hervorzuzaubern, die doch völlig wertlos waren, weil ihnen „leider nur das geistige Band" fehlte. Was man bekämpfen will, sind Menschen, die im Erwerb von Wissen einen Lebenszweck sehen und die vor der allereinfachsten praktischen Lebensforderung versagen.

Die Losung „gegen den Intellektualismus" teilt aber das Schicksal aller zum Schlagwort gewordenen Forderungen. Sie

werden von denen am meisten gebraucht, die am wenigsten von ihrem inneren Sinn ahnen, und sie werden von denen am liebsten gehört, die da meinen, sie enthielten nicht ein Mehr, sondern ein Weniger an Pflichten. So aber liegen die Dinge nicht.

Den Kern der Sache trifft eine Aeusserung, die schon Kerschensteiner getan hat: «Vielwisserei und Vielkönnerei (das „ei" sagt genug!) müssen vermieden werden zugunsten grösstmöglicher geistiger Zucht und möglichst tiefer Werterlebnisfähigkeit." (Die Seele des Erziehers. S. 144.)

Ganz freilich wird man den Wagnertyp unter Lehrern und Schülern nie beseitigen können, weil man ein Zweifaches nicht aus der Welt schaffen kann: erstens eine einseitig gedächtnismässige Begabung, und zweitens geistige Bequemlichkeit.

Wenn es nicht mehr auf ein möglichst umfangreiches Wissen ankommt, so kommt es umso mehr auf ein gediegenes Wissen an. Es kommt auf solche Kenntnisse an, die zum Erwerb von Erkenntnissen, zur Setzung von Vergleichen und Beziehungen geistiger Inhalte, zum Erwerb persönlicher Einsicht dienstbar gemacht werden können.

An das lebendige Wissen der Lehrer werden damit viel grössere Anforderungen gestellt, als es irgend eine Lernschule je getan hat. Es ist sehr leicht, eine bestimmte Stoffmenge in zeitlicher oder logischer Folge lückenlos zu vermitteln. Aber es ist sehr schwer, aus dem stofflichen Ballast das herauszugreifen, was geeignet ist, aus dem Wissenden den Weisen zu bilden. Wie viel schwerer die neue Aufgabe ist, mag man daran sehen, dass für manche Lehrer keine Aufgabe unangenehmer ist als die Aufstellung ihrer Jahreslehrpläne, eben weil es dabei darauf ankommt, das für typische Erkenntnisse Wesentliche aus der stofflichen Fülle auszuwählen. Grössere geistige Beweglichkeit verlangt die neue Schule vom Lehrer, straffere Konzentriertheit neben aufgeschlossenem geistigem Interesse verlangt sie vom Schüler. Für die „Bänkedrücker" ist kein Platz mehr da.

Bezeichnend für das neue Wollen ist es, wie die Wertung der Schüler im neugestalteten Zeugnis zum Ausdruck kommt. Gewiss behalten die einzelnen Fächer ihre Leistungszensuren. Aber an der Spitze steht die Bewertung des Schülers inbezug auf sein gesamtes Streben, und zwar sein körperliches, charakterliches und geistiges Streben. Die Reihenfolge ist nicht ohne Grund. Im allgemeinen wird das Streben nach körperlicher Leistung nur vom Sportlehrer beurteilt werden können. Dieses Streben besagt noch nichts über die tatsächlich erreichte Leistungshöhe. Es besagt nur, ob einer sein Letztes hergibt, oder ob er sich gerne an einer Anstrengung vorbeidrückt. Bringt der Sportunterricht es fertig, das sich Zusammenraffen durch ständige Uebung zur Gewohnheit werden zu lassen, es vor allem willensmässig zu verankern und damit aus dem Bereich rein körperlichen Geschehens herauszuheben und zu einem geistigen Akt der Selbstzucht zu machen, der schliesslich zu einer grundsätzlich vom Willen gelenkten Straffheit in der äussern Haltung führt, so hat er der Charakterbildung einen wichtigen Dienst geleistet. Und er hat zugleich das Klassenbild befreit von den ewig müde aufgestützten, sich herumräkelnden, als Fragezeichen in den Bänken hängenden Gestalten.

Da wir Menschen nun einmal vom Aeussern zum Innern geführt werden, ist äussere „Haltung" Wegbereiter für innere „Zucht".

Bei der Beurteilung des Strebens nach der charakterlichen Seite hin wird vor allem an den Gemeinschaftsgeist gedacht. Das ist um so wichtiger, je grösser in unsern höhern Schulen die Zahl der Kinder ist, die als Einzelkind zu Hause ein kleiner

Herrgott sind, um den sich alles dreht. In der Schule sind sie gern die unbescheidenen Vordränger, die frühreifen Allesbesserwisser, die schnell Beleidigten und dann abseits Stehenden. Demgegenüber muss und will die Schule in enger Zusammenarbeit mit den ausserschulischen Erziehungsfaktoren hinarbeiten auf Einordnung in die Gemeinschaft, Bescheidenheit, selbstlose Einsatzbereitschaft, Verantwortungsfreudigkeit, Mut, Aufgeschlossenheit, Ehrlichkeit, kameradschaftlichen Geist, Zuverlässigkeit, treue Pflichterfüllung auch dann, wenn sie unangenehm ist, Zielstrebigkeit.

Hier berührt sich das als „charakterlich" Bezeichnete mit dem im engern Sinn geistigen Streben. Man will geistig aufgeschlossene, rege, interessierte Menschen formen von sicherem und gebrauchsbereitem Wissen, Menschen, die früh an ein konzentriertes Arbeiten gewöhnt wurden. Mögen sie dann weniger Wissensstoff besitzen als frühere Generationen, so ist ihre Bildung doch nicht minderwertig. Das alte non multa, sed multum kommt einem hier wieder in den Sinn. Einer Gefahr freilich gilt es im Augenblick zu begegnen: dass der mit Recht verrufene Wissensdünkel von ehedem umschlage in sein noch lächerlicheres Gegenteil.

Es ist wahr, dass sich der Wert eines Menschen nicht bestimmt nach seinem Wissen, erst recht nicht, wenn sich's dabei um totes Wissen handelt. Aber es ist noch viel wahrer, dass geistige Leere diesen Wert noch viel weniger bestimmen kann.

Hier die gesunde Mitte zu finden, ist eine der dringendsten und nicht die kleinste Aufgabe, die die neue Schule stellt. Man muss es begrüssen, dass sie den ganzen Menschen werten will, nicht mehr nur seine geistigen Leistungen.

Und doch ist es immer so gewesen und wird es auch immer so bleiben, dass das spätere Leben mit seinen Berufsanforderungen zuerst die Frage nach dem Können aufwirft und erst an zweiter Stelle die nach dem Charakter. Da die Schule aber Vorbereitungsanstalt für den Lebenskampf sein soll, auch wenn sie es ablehnen muss, eine unmittelbare Berufsvorbildung zu geben, die sich sofort in bare Münze umsetzen liesse, so muss auch die neue Schule Leistungsschule sein und bleiben. Im Ansporn zur Leistung wird sie nicht an letzter Stelle das charakterbildende Mittel sehen, das ihr gegeben ist als Erziehungsschule.

Köln. *E. Sternberg.*

Brief an austretende Lehramtskandidaten

Lieber, zukünftiger Kollege!

Ein mitten in der Praxis stehender Lehrer möchte in den kommenden Briefen ein wohlgemeintes Wort aus dem Lehrerleben an Dich richten, das ein einfacher Wegweiser auf Deiner zukünftigen Berufsbahn sein soll. Du stehst nun im letzten Semester Deines Studiums. Nach wenigen Monaten wirst Du Deine liebgewordene Studienstätte, wo Du reiches Wissen und manche solide Berufskenntnisse gesammelt hast, verlassen, mit idealer Begeisterung ins ernste, verantwortungsvolle Berufsleben hinaustreten. Hoffen wir, dass Du recht bald das Glück geniessen werdest, in einen lang ersehnten Wirkungskreis einzutreten, damit Dir das herbe Leid und die Enttäuschung einer längeren Stellen- und Arbeitslosigkeit erspart bleibe.

Als ich vor einigen Wochen auf der Eisenbahn von Zürich nach Winterthur fuhr, hatte ich Gelegenheit, dem Gespräche zweier Lehramtskandidatinnen zuzuhören. Sie berichteten begeistert von ihrer ersten Lehrtätigkeit auf dem Lande. Es war erfreulich, mit wieviel Verständnis, Takt und Idealismus sie an ihre Berufsarbeit gingen und einander all die neuen Erfahrungen und Erlebnisse erzählten. So soll es auch sein.